

# Kultur auf Konsenskurs

„Strategie kommunaler Kulturförderung“ im Fachausschuss vorgestellt

die OSNABRÜCK. Das Kulturangebot der Stadt ist breit gefächert und hochwertig. Das heißt aber nicht, dass es nicht weiterentwickelt werden kann oder gar muss. Und um genau das zu erreichen, wurde dem Kulturausschuss nun die „Strategie kommunaler Kulturförderung“ vorgestellt.

Wo soll es hingehen mit der Osnabrücker Kultur? Diese Frage war Ausgangspunkt eines Workshops, dessen Ergebnis das Strategiepapier war, das nun vorgestellt wurde. Die Mitglieder des Kulturausschusses sowie die Kulturverwaltung unter Leitung von Kulturdezernentin Rita-Maria Rzycki hatten sich dazu im Frühjahr getroffen. Den fachmännischen Rat holte man sich bei Prof. Dieter Haselbach von der Berliner Unternehmensberatung ICG.culturplan. Er half dabei, Vorstellungen von Politik und Verwaltung zusammenzuführen.

Drei Aufgaben werden dabei der Kultur gestellt: den Namen der Stadt nach außen zu tragen, den Bürgern der Stadt ein Angebot zu machen,



Stürme ist die Kultur gewohnt – und die Gefahr zu stranden ist gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten groß. Foto: Westdörp

die Künste zu fördern. Das aber immer vor dem Hintergrund finanzieller Probleme. „Es gibt keine finanziellen Spielräume“, heißt es in der Präambel des Papiers, auch wenn Ausschussvorsitzende Brigitte Neumann (CDU) Wert darauf legt, es gehe zwar auch, „aber nicht vorrangig um Geld“. Dennoch zielen die weiteren Schritte des angestoßenen Prozesses einer

kommunalen Kulturförderung auf eine Positionierung bei den Haushaltsberatungen im Januar.

Vor dem Hintergrund „einer Stagnation oder Absenkung des Haushaltsrahmens“ will das Papier „Gestaltungsräume durch das Setzen von Prioritäten“ gewinnen. Ziele werden nur vage, kommunale Kultureinrichtungen bewusst nicht genannt – mit ein

paar entscheidenden Ausnahmen: Auch künftig soll die Stadt über das Thema Frieden wahrgenommen werden. Allerdings möchte Rzycki dieses Thema weniger rückwärtsgewandt verstanden wissen, sondern mit „Gegenwartsbezug betrachten“. Außerdem sei „kulturelle Bildung unverzichtbar“.

Leise Kritik meldete Karin Jabs-Kiesler (SPD) an, die

konkrete Ziele vermisste. „Wir haben uns mehr erwartet.“ Neumann hingegen sagte, es sei ein „niederschwelliges Papier“, und Rzycki sprach von der „ungewöhnlichen Erfahrung“, Politik und Verwaltung unter einem Konsensdach vereint zu sehen. Bewusst sei der Workshop nicht basisdemokratisch angelegt worden, um schnell zu einem gemeinsamen Ergebnis zu kommen. Doch in einem zweiten Schritt gehen die Thesen nun in die öffentliche Diskussion. So sollen nun die Stellungnahmen der Kulturträger gesammelt werden. „Die Bewertung ist dann Sache der Politik“, meint Rzycki.

Hier deuten sich bereits unterschiedliche Haltungen an. Im Pressegespräch will Jabs-Kiesler den Plan nicht als „Sparpapier“ verstanden wissen, während Neumann bereits ein Ende des „Gieskanen-Prinzips“ ankündigt.

Siehe auch „Kultur“ Seite 26.

## KOMMENTAR

### Nur eine Sparvorlage?

Von Stefan Lüddemann

Mit fünf schmalen Seiten beginnt für die Osnabrücker Kulturszene der tiefgreifendste Veränderungsprozess seit Jahren. Das Strategiepapier überholt die Kulturentwicklungspläne früherer Zeiten um Längen – und es bleibt weit hinter ihnen zurück. Der Vorsprung: Indem die Kul-

turförderung von Kultureinrichtungen abgekoppelt wird, schärft sich der Blick für Ziele. Das beendet lähmenden Stillstand. Zugleich zieht der straffe Zielkatalog den Fokus für die Kultur auch enger. Aufbruchstimmung vermittelt das Papier deshalb lediglich in Maßen.

Steht eine breit aufgestellte, aber überregional nur bedingt strahlkräftige

Kulturszene damit vor einem Schrumpfungsprozess? Das kann, muss aber nicht so sein. Kulturpolitiker haben es in der Hand, aus der neuen Strategie mehr zu machen als eine bloße Sparvorlage.

Jetzt gilt es, Fantasie für neue Kulturformate zu entwickeln statt allein trockenem Machbarkeitsdenken zu folgen. Kultur und erst

recht die Künste entwerfen Räume für Möglichkeiten. Gerade deshalb sollten sich Bürgerinnen und Bürger zu Wort melden. Nur so kann die zeitlich knapp bemessene Diskussion um neue Strategien zum Stadtgespräch werden. Es geht um Osnabrücks Kultur – und das in jedem Sinn.

s.lueddemann@neue-oz.de